

Klussmeier/Paul

## **Karl May - Das bewegte Leben eines Außenseiters**

Wilhelm Heyne Verlag München, 1978

### Mitarbeiter katholischer Verlage (S. 104/105)

Karl Mays eigentlicher Durchbruch auf dem literarischen Markt – in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts – erfolgte vornehmlich über die Publikationsmedien katholischer Verlage. Und auch jetzt waren es wieder zunächst gesellschaftliche Faktoren, die diesen Erfolg begünstigten.

Die rasch fortschreitende Entwicklung des Kapitalismus, die in wachsendem Maße die überkommenen Formen des gesellschaftlichen Lebens zu zersetzen drohte, und der weitere Ausbau des auf dieser sozialökonomischen Grundlage errichteten protestantischen Kaiserreiches hatten unverkennbar eine Schwächung der Position der katholischen Kirche in Deutschland herbeigeführt, gegen die sie sich systematisch zur Wehr zu setzen begann.

Ihre politische Interessenvertretung, das Zentrum, entwickelte sich immer mehr zu einer antibismarckschen, ja antipreußischen Oppositionspartei. Bismarck, der eine antideutsche europäische katholische Koalition befürchtete, antwortete mit scharfen Gegenmaßnahmen (Maigesetze 1873).

Dieser »Kulturkampf« führte den katholischen Volksteil, der jetzt in großer Mehrheit geschlossen hinter seiner Kirche stand, noch enger zusammen; eine Tendenz, die auf verschiedenste Weise, auch mit publizistischen Mitteln, nach Kräften unterstützt wurde.

Diesem Zweck diente auch die vom Verlag Pustet im Jahre 1874 unternommene Gründung des Familienblattes »Deutscher Hausschatz«. Mit seiner Hilfe sollte vor allem der Einfluß akatholischer Unternehmungen ähnlicher Art, wie z. B. der liberalen und sich jetzt anti-ultramontan gebenden »Gartenlaube«, zurückgedrängt werden.

Der »Deutsche Hausschatz« hat Karl May damals die wichtigste publizistische Plattform geboten. Hier erschien zwischen 1879 und 1898 die Mehrzahl seiner großen Reiseromane, die seinen Ruf begründeten, die ihm aber auch die Charakterisierung als »katholischer Schriftsteller« eintrugen. Das war um so verständlicher, als er in dieser Zeit und später wiederholt noch andere katholische Verlage belieferte, etwa die Firmen Bachern in Köln, Wehberg in Osnabrück, Benziger in Einsiedeln, Cordierin Heiligenstadt.

Inwieweit Karl May in den hier veröffentlichten Arbeiten tatsächlich katholisiert, muß die Forschung im einzelnen erst noch erweisen.

Es mag immerhin zu denken geben, daß erste Differenzen zwischen ihm und Pustet auf Grund massiver redaktioneller Eingriffe aufgebrochen waren. Sicher dürfte hingegen sein, daß infolge seiner langjährigen Mitarbeit, gerade während des »Kulturkampfes«, durch die z. B. dem »Deutschen Hausschatz« viele Abonnenten gewonnen wurden, Karl May viel zur Stärkung des Selbstwertgefühls und des Widerstandswillens der deutschen Katholiken beigetragen hat.

Als in den neunziger Jahren der »Kulturkampf« im Abklingen begriffen war, hatte dies auch Folgen auf literarischem Gebiet. Hellsichtige Geister wie etwa Karl Muth forderten von ihren Glaubensbrüdern anstelle einer Partikularkultur künstlerische Beiträge zur Nationalkultur. In diesem Zusammenhang begann von katholischer Seite die kritische Auseinandersetzung auch mit Karl May.

#### Jugendschriftsteller (S. 118/119)

Der literarische Erfolg, den Karl May mit seinen Reiseromanen im »Deutschen Hausschatz« erzielte, ließ auch nichtkatholische Verleger auf ihn aufmerksam werden. Im Oktober 1886 kam auf diese Weise eine enge Zusammenarbeit mit dem Verlag Wilhelm Spemann in Stuttgart zustande.

Spemann bereitete zu dieser Zeit die Herausgabe seiner illustrierten Knabenzeitung »Der Gute Kamerad« vor, die ab Januar 1887 zu erscheinen begann und zu der May neben kleineren Beiträgen insgesamt acht Erzählungen beisteuerte, darunter: *Der Sohn des Bärenjägers*, *Der Geist der Llano estakata*, *Kong Kheou*, *das Ehrenwort*, *Die Sklavenkarawane* und, als letztes, den im April 1897 geschlossen vorliegenden Titel *Der schwarze Mustang*.

Wilhelm Spemann stand nach dem Zeugnis von Angehörigen in religiösen Fragen den konfessionellen Dogmen völlig fern, und in politischer Hinsicht soll er ein begeisterter Bismarck-Verehrer gewesen sein. Trotzdem nahm er keinen Anstoß daran, den als katholischen Schriftsteller bekannten Karl May, der zudem die Bismarck-Gegner, wenn auch nur indirekt, publizistisch unterstützte, als Hauptmitarbeiter an sein neues Blatt zu binden.

An erster Stelle werden ihn dazu geschäftliche Erwägungen bestimmt haben, sicherlich aber auch eine tolerante Haltung in Fragen der Weltanschauung und – Spemann galt allgemein als unpolitischer Mensch – die Unkenntnis. Für den ehemaligen Lehrer Karl May hingegen stellte sich damit erstmals wieder eine wirkliche pädagogische Aufgabe, der er um so williger folgte, als sie ihm auch die Möglichkeit bot, aus der Münchmeyerschen Kolportagefabrik endgültig auszuscheiden.

Im Jahre 1890 fusionierte der Spemann-Verlag mit den Stuttgarter Firmen Schönlein und Gebr. Kröner zur »Union Deutsche Verlagsgesellschaft«, Stuttgart/Berlin/Leipzig, die das Jugendjournal »Der Gute Kamerad« fortführte und außerdem sofort die dort veröffentlichten May-Erzählungen in Buchform herausbrachte. *Der schwarze Mustang* erschien im Oktober 1899 als erster Band in der neugegründeten Reihe »Kamerad-Bibliothek«. Die bei Spemann bzw. der »Union« herausgekommenen Texte sind nicht die einzigen Arbeiten, die May von vornherein als Jugendschriften entworfen und durchgeführt hat. Schon 1886 hatte er im »Buch der Jugend« des Stuttgarter Thienemann-Verlages eine spezielle Erzählung für Knaben veröffentlicht.

Und auch seine ersten Buchausgaben überhaupt – *Im fernen Westen* und »Der Waldläufer« – waren ausgesprochene Jugendbücher, die nun mehrere Nachauflagen erlebten: *Im fernen Westen* seit 1889 unter dem Titel *Jenseits der Felsengebirge*. Auch der Verleger Liebau und in der Nachfolge A. Weichert, beide in Berlin, stellten jetzt zwei Jugendbücher von ihm vor: *Der Karawanenwürger* und *Aus fernen Zonen*. Angesporn vom Erfolg der May-Bücher, wurden sogar ähnliche Titel unter dem Namen des inzwischen gefragten Autors vertrieben, mit denen er nicht das mindeste zu tun hatte: Das profitmotivierte »Gesetz der Serie« überschritt in seiner Wirkung damit selbst die Grenzen der Wohlanständigkeit.

Das »Gesammelte Werk« und die Folgen (S. 124/125)

Das Jahr 1891 leitete für Karl May in mehrfacher Hinsicht die große, entscheidende Wende ein. Friedrich Ernst Fehsenfeld, ein junger Verleger aus Freiburg i. Br., trug ihm an, seine verstreut in Zeitschriften erschienenen Arbeiten, allen voran die »Hausschatz«-Erzählungen, zusammenzufassen und als »Gesammelte Reiseromane« herauszugeben. Schon im Folgejahr konnte damit begonnen werden, und am Jahrhundertende war die Reihe, der außerdem eine Heftausgabe beigeordnet wurde, bereits auf 27 Bände fortgeschritten.

Das Lesepublikum Karl Mays, das – abgesehen von seinen Jugendschriften und Lieferungsromanen – bisher vor allem im katholischen Volksteil anzutreffen war, verbreiterte sich jetzt geradezu schlagartig. Seine Popularität, aber damit auch seine Verletzlichkeit erreichten ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß. Aus Leserbriefen und Stellungnahmen in der Presse konnte er entnehmen, daß man ihn allgemein für einen erfahrenen und gelehrten Weltläufer hielt, der im wesentlichen Selbsterlebtes niederschrieb. Dem Suggestiven und Verführerischen, das er durch seine eigene literarische Fähigkeit erst hervorgebracht hatte, das aus ihm selbst kam, das Bestandteil seiner Individualität war und das nun, über den Leser, auf ihn zurückwirkte, vermochte er unter dem Druck einer steigenden existentiellen Angst keine neutralisierende Kraft entgegenzusetzen.

Er spielte diese ihm angetragene Rolle um so williger, als er sich darin von seinen Zwängen und Frustrationen nicht nur freischreiben, sondern vor allem auch freileben konnte. Sorgsam und bis in die Einzelheiten zimmerte er die gewünschte Legende zurecht: Er ließ Kostüme fertigen, in denen ersieh mehrfach einem extra verpflichteten Laienfotografen stellte; er veröffentlichte diese Aufnahmen, gab Autogramme als »Old Shatterhand« und beauftragte einen Büchsenmacher, ihm »Silberbüchse« und »Bärentöter« zusammenzubauen (den »Henrystutzen« erwarb er später hinzu); er signierte mit »Dr. Karl May«, ließ den ursprünglichen Reihentitel seiner Werke in »Reiseerzählungen« umbenennen und bestätigte auch in Schrift und Rede immerfort, was seine Verehrer ihm als ihre Wünsche entgegenbrachten und was gleichermaßen sehnsuchtsvoll er selbst begehrte. Seine steigende Popularität erregte auch jenseits der Grenzen Aufmerksamkeit.

So erschienen schon bald u. a. französische, tschechische, holländische, russische, ungarische, amerikanische, polnische Buchausgaben. Mit dem literarischen Aufstieg stellte sich auch der wirtschaftliche Erfolg ein. Anfang 1896 konnte er ein neues Heim, eine Villa, beziehen, die er folgerichtig Villa »Shatterhand« benannte, und er konnte nun erstmals größere Reisen unternehmen.

Der dauerhafte Erfolg und seine Beliebtheit als katholisch geltender Autor über die Konfessionsgrenze hinweg – das war das Verblüffende –, dazu seine übertriebene Exhibition, waren der Grund, daß nun auch Kritiker aus dem nichtkatholischen Lager, wie etwa der Feuilletonchef der »Frankfurter Zeitung«, Fedor Mamroth, sich mit ihm zu beschäftigen begannen.

(S. 126)

»Im Jahre 1891, als jungem Buchhändler, kam mir der »Deutsche Hausschatz« in die Hände. Ich stieß auf die Erzählung »Im Schatten des Großherrs« von Karl May. Ich begann zu Lesen und kam nicht davon los. Familie, Geschäft, Essen und Trinken, alles vergaß ich! Ich wollte nur wissen, ob der Held entrinnen würde, ich zitterte für ihn und frohlockte, wenn es ihm gelang, sich vor seinen Feinden zu retten oder sie zu überlisten. Untergetaucht in die

farbenreiche Welt der Phantasie des Erzählers, ritt ich mit ihm und Rih durch die Klüfte des Balkengebirges, durchquerte die Wüste mit allen ihren Schrecken und ihrer Großartigkeit. Diese Erzählungen aus ihrer Zerstückelung in den Zeitschriften herauszuholen, sie in Bücher zu fassen und so der deutschen Jugend und dem ganzen Volk zu schenken, das war ein Gedanke, der mich nicht wieder losließ.« [18<sup>1</sup>]

(S. 128)

Wohl hatte ich von Anfang an die Überzeugung, mit der Herausgabe von Mays Werken dem deutschen Volk ein Geschenk zu bringen, das dieses gern aufnehmen würde. aber den Erfolg, den die Bücher erzielten, hatte ich nicht erwartet.« [20<sup>2</sup>]

(S. 155)

Als Fehsenfeld Bildpostkarten in Reihen herausgibt, schreibt May: *Mein Zweck ist, meine Leser zu Gott zu führen und sie für alles Gute, Edle, Schöne und Erhabene zu begeistern. Hieran haben sich auch die Bilder zu halten. Es ist jedes Bild zu verwerfen, das gegen diesen Grundgedanken verstößt* (7.11.1898). Freilich geht dann May auch sehr genau auf das Körperliche ein: *Auch hatte Rih keine Blässe. Kein Beduine reitet ein Pferd mit einer Blässe, weil sie für ihn die Vorbedeutung des baldigen Todes hätte. – Wie kann ein Gewehr, wie mein schwerer Bärenjäger, freiliegende Läufe haben? – Wie kann ich den Meisterschuß tun, von dem die Rede ist, wenn mein Pferd, grad als ich schieße, das Bein hebt! – Das bin ich, der da liegt? Pfui! Ich schäme mich dieses Bildes, denn ich sehe aus, wie ein vom Esel gestürzter dummer August.* [24<sup>3</sup>]

#### Orientreise (S. 162/163)

Durch den anhaltenden finanziellen Erfolg der »Gesammelten Reiseerzählungen« dazu in den Stand gesetzt, rüstete Karl May zu Anfang des Jahres 1899 zu jener Reise, die für ihn schicksalhafte Bedeutung erlangen sollte. Ziel der Reise waren die Länder des Orients. Zusammen mit seiner Frau und der mit ihnen befreundeten Klara Plöhn (ihr Mann Richard stieß erst später dazu) reiste er am 26. März über Frankfurt/M. und Freiburg i. Br. nach Genua und von dort aus allein weiter über Port Said nach Kairo (Ankunft am 14.4.). Zehn Tage darauf unternahm er eine längere Exkursion nach Oberägypten. Nach Kairo zurückgekehrt, begab er sich über Port Said nach Beirut. Weitere Stationen waren Haifa, Jaffa, Nazareth, Tiberias, Ramie, Jerusalem. Von hier aus fuhr er zurück nach Port Said. Am 4.9. traf er in Suez ein, am 15.9. in Aden, am 22.9. in Massaua.

Von Aden aus reiste er am 29.9. nach Colombo und anschließend weiter nach Sumatra (Penang, Uleh-leh, Kota Radja, Padang). Am 24.11. erfolgte die Rückreise nach Port Said, wo er mit seiner Frau und dem Ehepaar Plöhn wieder zusammentreffen wollte. Doch Richard Plöhn war unterwegs erkrankt, und so konnte die Begegnung erst mehrere Tage später stattfinden, und zwar in Arenzano bei Genua. Aus demselben Grunde verzögerte sich auch die vorgesehene gemeinsame Weiterfahrt. Im Verlauf dieser zweiten Reiseetappe, die Mitte März 1900 begann, wurden folgende Orte besucht: Port Said, Kairo (mit Ausflügen zu den Pyramiden von Gizeh), Jaffa, Saron, Ramie, Jerusalem, Hebron, Jericho, Tiberias, Kapernaum,

<sup>1</sup> Konrad Guenther, *Karl May und seine Verleger*

<sup>2</sup> Konrad Guenther, *Karl May und seine Verleger*

<sup>3</sup> Konrad Guenther, *Karl May und seine Verleger*

Nazareth, Haifa, Beirut, Baalbeck, Damaskus, Istanbul. Die Heimreise führte über Piräus, Athen, Korinth, Patras, Korfu, Brindisi, Bologna, Venedig, Bozen und München. Am 31.7.1900 war man wieder zu Hause.

Ursprünglich war dieser gigantische Ausflug wohl vor allem als Legitimationsreise gedacht, die besser noch als exotische Kostümfotos die Mär vom Globetrotter würde beglaubigen können. Mit Ansichtskarten hat er dann auch nicht geizt: Seine Verehrer witterten neue Abenteuer. Doch der Verehrte erlebte Abenteuer ganz anderer Art. Was als Legitimationsfahrt begonnen hatte, verwandelte sich zusehends zu einer langen, großen Reise ins Innere.

Karl May war während dieser trikontinentalen Wanderung über eineinhalb Jahre unterwegs; davon die meiste Zeit allein. Die Einsamkeit, die Ferne vom häuslichen Alltag, das erste längere Rasten nach jahrelanger intensiver Schreibtischarbeit, die Distanz zu seinen Verehrern und die Begegnung mit der Wirklichkeit des Orients trugen wesentlich dazu bei, daß seine existentielle Grundangst, die durch das fortgesetzte Weiterspinnen der Weltläufer-Legende nur noch größer, unheimlicher und bedrohlicher in ihm aufstieg, zuletzt einen Punkt erreichte, der sich als äußerste Grenze seiner Belastbarkeit erwies. Ein komplizierter und widerspruchsvoller Prozeß, der am Ende als Zusammenbruch und Wiedergeburt seines Ichs zu erkennen war, kam in Bewegung: Von nun an sollte er andere Bücher schreiben; sein Aufstieg in die Gefilde der Hochliteratur hatte begonnen.

#### Der »Fall« Karl May und das Urteil der Zeitgenossen (S. 229/230)

Die May-Kritik hatte sich bis etwa 1904 vor allem mit seinen Lieferungsromanen beschäftigt. Danach begann jedoch die Kontroverse in eine prinzipielle und zugleich weithin unsachliche Auseinandersetzung einzumünden, die außerdem in zunehmendem Maße von den politischen und konfessionellen Tageskämpfen beeinflusst wurde.

Diese Verunsachlichung der Kritik wurde speziell durch den Journalisten und Wortführer der stockkonservativen »Gelben Werkvereine«, Rudolf Lebius, geprägt. Schon zu Beginn der Streitigkeiten vermochte sich May nur durch eine Anzeige wegen Erpressung gegen ihn zur Wehr zu setzen.

Im Jahre 1910 erreichte die May-Kritik ihren absoluten Höhepunkt. Drei Jahre zuvor war diese Entwicklung durch zwei Ereignisse vorbereitet worden.

Im Streit um die Lieferungsromane vermochte May zwei wichtige Entscheidungen herbeizuführen: Gegen die Verlegerwitwe Münchmeyer konnte er einen ersten Prozeßerfolg verzeichnen (Anfang 1907), und mit den Erben des Nachfolgers gelang ihm der Abschluß eines Vergleichs (Oktober 1907), wonach jene Romane wegen erklärter Interpolationen nicht mehr als von ihm verfaßt zu gelten hatten. Die Anhänger bejubelten diese schlichten Erfolge, und May mag in der Tat auf ein Abklingen der Kritik gehofft haben: Im Herbst 1908 verwirklichte er jedenfalls eine länger geplante Nordamerikareise.

Das zweite Ereignis war politischer Art. Die Sozialdemokraten hatten in einem Prozeß Karl May als Hauptzeugen gegen Lebius benannt (Herbst 1907), und Lebius setzte hinfort alles daran, seinen Gegner als ehrlos abzutun. Er stellte Nachforschungen über Mays Vorleben an, bezeichnete ihn gar als »geborenen Verbrecher« und breitete schließlich in einer Dokumentation alles erreichbare Belastungsmaterial aus. Prozesse waren unausbleiblich. Verheerend wirkte sich für May besonders der Prozeß vor dem Charlottenburger

Schöffengericht aus (1910), in dem Lebius, wegen seiner Injurie vom »geborenen Verbrecher« zur Verantwortung gezogen, freigesprochen wurde!

[http://karl-may-wiki.de/index.php/Johanne\\_Christiane\\_Kretzschmar](http://karl-may-wiki.de/index.php/Johanne_Christiane_Kretzschmar)

Johanne Christiane Kretzschmar (\* 15 September 1780; † 119. September 1865) war Karl Mays legendäre "Märchen"-Großmutter. Sie betreute den kleinen Karl in dessen ersten Lebensjahren.